

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften = Revue suisse des sciences de l'éducation = Rivista svizzera di scienze dell'educazione

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

Band: 40 (2018)

Heft: 2

Buchbesprechung: Rezensionen = Recensions = Recensioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen / recensions / recensioni

Uygun-Altunbaş, Ayşe (2017). *Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien. Eine vergleichende Studie*. Bielefeld: transcript. 481 p.

Uygun-Altunbaş legt mit ihrer Dissertation eine umfassende Studie zur religiösen Sozialisation von muslimischen Kindern und Jugendlichen in ihren türkischen Familien in Nordrhein-Westfalen vor. Schwerpunkt ihrer Analysen bildet eine Einschätzung des Einflusses von verschiedenen Sozialisationskontexten (Moscheen, Kindertagesstätten und Schulen, Peers, Medien und die deutsche Gesellschaft).

Im ersten Teil ihrer Arbeit beschreibt die Autorin die Situation muslimischer Familien in Deutschland sowie den Forschungsstand mit den daraus abgeleiteten Forschungsfragen. Ferner erläutert sie den analytischen Bezugsrahmen ihrer Forschung: Uygun-Altunbaş versteht religiöse Sozialisation nicht als Sonderbereich, sondern als Dimension eines allgemeinen Sozialisationsprozesses (S. 103), dessen Verständnis sie hauptsächlich in den Arbeiten von Hurrelmann (2002; 2012) und Tillmann (2010) gründet. Spezifisch für ihr Verständnis der religiösen Sozialisation rezipiert die Autorin die Ideen von Fraas (1987; 1990). Zur Operationalisierung der in ihrer Arbeit zentralen Kategorie «Religiosität» zieht sie das heuristische Dimensionen-Modell von Glock (1969) hinzu und zeigt auf, wie die Dimensionen in Bezug auf die islamische Tradition zu verstehen und welche weiteren Forschungsfragen daraus abzuleiten sind.

Der zweite, umfassendere Teil enthält die Beschreibung der Forschungsmethode sowie der Ergebnisse ihrer eigenen empirischen Forschung. Mittels eines halbstandardisierten Leitfadens interviewte Uygun-Altunbaş sechzehn Elternteile aus sunnitischen türkischen Familien, fünf Väter und elf Mütter, die sich aktiv um eine religiöse Erziehung bemühen und sich im Umfeld der Moscheevereine bewegen. Aus dem Datenmaterial entwickelt sie in einem ersten Schritt vier Typen religiöser Erziehungsvorstellungen: die Idealisten (Streben nach Sinn und Orientierung), die Ritualisten (Einhalten religiöser Vorschriften), die Identitätssucher (Bildung von Identität und Persönlichkeit) und die Ethiker (Verpflichtung zu ethischen Grundsätzen). In einem zweiten Schritt stellt die Autorin entlang der Typen die Religiosität und den religiösen Erziehungsstil der Familien dar, um in einem dritten Schritt die Einschätzung der Eltern des Einflusses der unterschiedlichen Sozialisationskontexte zu beschreiben. Die Arbeit schliesst mit einer Zusammenfassung der wichtigsten empirischen Ergebnisse.

Mit der Idee, religiöse Sozialisation in türkischen Familien erstmals umfassend und differenziert zu beschreiben, steckte sich Uygun-Altunbaş ein sehr hohes Ziel – könnte doch aus jeder einzelnen ihrer Teilfragen eine eigene Dissertation entstehen. Für die Leserschaft ohne Vorkenntnisse der Lebenswel-

ten türkischer Familien in Deutschland liest sich die Darstellung der Daten als durchaus gewinnbringende Auslegung verschiedenster Themen und Ansichten der interviewten Eltern und bietet damit einen vertieften und differenzierten Einblick in deren Vorstellungen. Die von der Autorin entwickelte Typologie ist auf den ersten Blick interessant und legt die Beschreibung ausdifferenzierter islamischer religiöser Lebensführung nahe. Bei genauerer Lektüre der jeweiligen Interviewausschnitte fallen allerdings viele Gemeinsamkeiten auf. Hierauf macht auch die Autorin selbst aufmerksam, wenn sie in der Zusammenfassung erklärt, dass alle Probandinnen und Probanden in «wesentlichen Grundkomponenten» (S. 421) Gemeinsamkeiten aufweisen. Angesichts dessen stellt sich der theorieinteressierten Leserin die Frage, ob die für die Typologie genannten Unterschiede nicht eher als verschiedene Ausprägungen eines Typus interpretiert werden könnten. Der Bezug zu Typologien bisheriger Forschungen wie Karaşođlu-Aydın (2000) oder Klinkhammer (2002) bleibt undeutlich oder fehlt gänzlich. Die theoretisch-konzeptuelle Ebene der Dissertation lässt einige Fragen offen. So macht die Autorin nicht deutlich, wie die unterschiedlichen Theorien und Modelle ihres «analytischen Bezugsrahmens» ineinander greifen und für die Analyse fruchtbar gemacht werden. So beruhen etwa die Ideen einer religiösen Erziehung des protestantischen Theologen Fraas und das religionsphänomenologische Modell von Glock auf unterschiedlichen Epistemologien. Die Begründung der Verwendung von Glocks Modell bleibt oberflächlich und die Kritik sowie zentrale Weiterentwicklungen daran, etwa durch Stefan Huber (2003), bleiben unbeachtet. Angesichts des interessanten und reichen Datenmaterials ist es zu bedauern, dass die Autorin über die reine Deskription kaum hinausgeht.

Als grossen Verdienst anzuerkennen ist, dass die Autorin durch die Interviews mit Eltern systematisch Daten zu zahlreichen Aspekten religiöser Sozialisation erschlossen hat. Dies macht die Lektüre insbesondere für Pädagoginnen und Pädagogen, die Kinder und Jugendliche aus türkischen Familien betreuen, für die eine religiöse Erziehung zentral ist, gewinnbringend.

Dr. Petra Bleisch, Pädagogische Hochschule Freiburg, Freiburg.

Bibliographie

- Fraas, H. J. (1987). Entwicklung und religiöse Sozialisation. In: Böcker, W.; Heimbrock, H-G.; Kerkhoff, E. (Hg.). *Handbuch religiöser Erziehung. Bd.1: Lernbedingungen und Lerndimensionen*. Düsseldorf: Schwann, S. 106-119.
- Fraas, H. J. (1990). *Die Religiosität des Menschen: Ein Grundriss der Religionspsychologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Glock, Ch. (1969). *Über die Dimensionen der Religiosität*. In: Matthes, J. (Hg.). *Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie*. Bd. 2. München [Reinbeck, S. 150-168].
- Huber, S. (2003). *Zentralität und Inhalt. Ein neues multidimensionales Messmodell der Religiosität*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hurrelmann, K. (2002). *Einführung in die Sozialisationstheorien*. Weinheim/Basel: Beltz.
- Hurrelmann, K. (2012). *Sozialisation*. Weinheim / Basel: beltz.

- Karaşoğlu-Aydın, Y. (2000). *Muslimische Religiosität und Erziehungsvorstellungen. Eine empirische Untersuchung zu Orientierungen bei türkischen Lehramts- und Pädagogik-Studentinnen in Deutschland*. Frankfurt am Main: IKO.
- Klinkhammer, G. (2002). *Moderne Formen islamischer Lebensführung. Eine qualitativ-empirische Untersuchung zur Religiosität sunnitisch geprägter Türkinnen der zweiten Generation in Deutschland*. Marburg: diagonal.
- Tillmann, K-J. (2010). *Sozialisierungstheorien. Eine Einführung in den Zusammenhang von Gesellschaft, Institution und Subjektwerdung*. Hamburg: Rowohlt.

Trescher, Hendrik (2017): *Behinderung als Praxis. Biographische Zugänge zu Lebensentwürfen von Menschen mit «geistiger Behinderung»*. Bielefeld: transcript. 296 Seiten.

In der Arbeit von Trescher werden zwei, miteinander verwobene, Fragestellungen behandelt: Wie gestalten sich die Lebensverläufe von Personen mit einer so genannten geistigen Behinderung und zu welchen Lebensentwürfen führt dies wiederum? Diesen Fragen wird anhand einer Analyse von 16 biographischen Erzählungen von und über Menschen mit einer so genannten geistigen Behinderung nachgegangen.

Der Autor entwickelt einen überzeugenden heuristischen Rahmen, der sich auf Überlegungen Foucaults und der Disability Studies stützt. So wird es möglich, die Wirkmächtigkeit institutioneller Praktiken auf die Biographien herauszuarbeiten, welche die Lebensverläufe und -entwürfe der hier im Fokus stehenden Personen *behindern*.

Die Darstellung der Studie ist nachvollziehbar: Nach einer angenehm knappen Einleitung bekommen Leserinnen und Leser anhand eines kurzen Überblicks zu zwei von Trescher und Kollegen und Kolleginnen durchgeführten Projekten dargelegt, wie es zu den hier verfolgten Fragestellungen überhaupt kam. Demnach zeigten sich in einer Untersuchung zu Freizeit und Behinderung diverse Teilhabebarrrieren, die überwiegend durch starre institutionelle Routinen und Schemata erzeugt wurden. Im Projekt «Wohnräume» erfolgte eine vertiefende Fokussierung der angesprochenen institutionellen Strukturen der Behindertenhilfe, die von Trescher aufgrund der darin eingelagerten disziplinierenden sowie regulierenden Praktiken in treffender Weise als pädagogisches Protektorat bezeichnet werden. Deren Auswirkungen auf die biographischen Selbstentwürfe der Bewohner und Bewohnerinnen bilden das Erkenntnisinteresse des hier besprochenen Buchs.

In den Folgekapiteln wird der anspruchsvolle theoretische Rahmen der Studie entfaltet. Zunächst wird in Abwendung von medizinischen Lesarten eine Reformulierung des Konzepts Behinderung vorgenommen, wonach Behinderung nicht als individuelle Beeinträchtigung zu denken ist, sondern im Rahmen diskursiver Praktiken überhaupt erst erzeugt wird. ‚Geistige Behinderung‘ wird als Ordnungskategorie produziert, welche, so die These, spezifische institutionelle Praktiken informiert, die eine ermächtigende Subjektbildung behindern.

Die empirische Auseinandersetzung mit den Biographien von Personen mit so genannter geistiger Behinderung bildet schließlich den Schwerpunkt des Buchs. Dies erfolgt in ausführlichen Kapiteln, in denen nacheinander die Lebensentwürfe von Personen fallbasiert rekonstruiert werden, die ambulant, stationär und ‚intensiv‘ stationär betreut werden. Dadurch wird der Einfluss verschiedener institutioneller Kontexte auf die Lebensentwürfe sichtbar, aber auch die sich zwischen diesen Kontexten ausmachbaren Gemeinsamkeiten. Durch die akribische Beschäftigung mit den Biographien wird sehr gut herausgearbeitet, wie sich institutionelle Praktiken zwar different, aber eben trotzdem behindernd auswirken. Mit scharfem Blick zeichnet Trescher unterschiedliche ‚Schweregrade von Behinderung‘ nach, die mit den institutionellen Settings zusammenhängen. Anzumerken bleibt diesbezüglich, dass die Fallportraits in einer einfühlsamen sowie gut zugänglichen Sprache verfasst sind, was allerdings nicht auf Kosten des analytischen Tiefgangs geschieht.

Im anschließenden Teil des Buchs erfolgt eine Theoretisierung der Ergebnisse. Der Autor zeigt hier unter anderem, dass die untersuchten Wohnstrukturen als totale Institutionen (Goffman) bezeichnet werden können – auch wenn sich ihre räumliche Struktur verändert hat. So muss die Behindertenhilfe des frühen 21. Jahrhunderts als Gebilde gedacht werden, das zwar aus verschiedenen Orten besteht (Werkstatt, Wohnhaus, Freizeitangebote, etc.), die aber sozial und bürokratisch miteinander verbunden sind und dadurch ihre zurichtende Wirkmächtigkeit auf die adressierten Subjekte entfalten. Das satellitäre Frequentieren dieser institutionell vernetzten Orte wird zudem durch weitere Angebote, wie Fahrdienste, weiter abgeschirmt, was den Zugang zur ‚Außenwelt‘ und damit auch den darin vorhandenen Diskursen verhindert. Die untersuchten Individuen sind mit diversen Diskursbarrieren konfrontiert – und ihre Subjektbildung wird durch den objektivierenden, medizinischen Blick sowie Regulationspraktiken behindert. Die institutionellen Abschottungsbewegungen und Anrufungen als ‚geistig behindert‘ lassen schließlich Subjektivitäten entstehen, die von entmächtigenden Abhängigkeitsverhältnissen sowie erlernter Hilflosigkeit (Seligman) geprägt sind.

Zusammenfassend handelt es sich um eine äußerst gelungene Arbeit, die mit der machtkritischen Betrachtung der Praktiken des Bereichs Wohnen in der Behindertenhilfe sehr anschaulich und empirisch fundiert herausarbeitet, wie ‚geistige Behinderung‘ institutionell (re-)produziert wird – und somit, im wahren Sinne des Wortes, als ‚sozialer Tatbestand‘ (Janßen) zu fassen ist.

Dr. Tobias Buchner, Universität Wien

Bibliographie

- Goffman, E. (1973): *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 Seligman, M. E. P. (2004): *Erlernte Hilflosigkeit*. Weinheim: Beltz.

Prud'homme, Luc, Duchesne, Hermann, Bonvin, Patrick & Vienneau, Raymond (sous la direction de) (2016). *L'inclusion scolaire: ses fondements, ses acteurs et ses pratiques*. Louvain-la-Neuve: De Boeck. 224 p.

Cet ouvrage collectif, issu des travaux de différentes équipes du Laboratoire international sur l'inclusion scolaire (LISIS), a comme ambition de présenter des textes fondamentaux synthétisant «les thèmes centraux liés à l'inclusion scolaire» (p. 17). Les contributions impliquent plus de 30 auteurs, que nous ne pourrons tous citer dans cette recension, chercheurs pour la majorité d'Universités du Québec et de Hautes écoles pédagogiques de Suisse romande.

Les thématiques de l'ouvrage s'inscrivent dans trois grandes parties annoncées dans le titre, les fondements de l'inclusion scolaire, la question des acteurs concernés par son implémentation et les pratiques «essentielles pour passer des intentions à l'action» (p. 17). Chacune de ces parties est introduite en l'insérant dans le champ de l'inclusion scolaire et en délimitant les thématiques abordées dans chaque chapitre.

La première partie concernant les fondements de l'inclusion scolaire est constituée de deux chapitres. Le premier, *Des fondements sociologiques de l'inclusion scolaire aux injonctions internationales*, ancre dans un premiers temps la question de l'inclusion scolaire dans les mouvements sociologiques plus larges du 20^e siècle, tel le mouvement des droits civiques, pour dans un deuxième temps rappeler l'historique des fondements juridiques du mouvement de l'inclusion scolaire. Les déclarations et conventions internationales y relatives sont ici passées en revue. Le deuxième chapitre se centre sur la question *Des injonctions internationales aux législations nationales et locales*. Les auteurs de ce chapitre, s'appuyant sur l'exemple de quatre pays ou régions (Italie, Espagne, Nouveau-Brunswick au Canada et Vaud en Suisse), mettent en évidence les liens entre les déclarations et conventions internationales et les systèmes législatifs, réglementaires aux niveaux national, régional et local.

La deuxième partie concernant les *Perspectives sur les rôles et les responsabilités des acteurs* occupe une place prépondérante dans l'ouvrage dans le nombre de chapitres qui y sont consacrés. Elle se centre principalement sur les acteurs, directions d'écoles (chap. 3), parents (chap. 5), formateurs d'enseignants (chap. 6) et la collaboration entre les enseignants et les autres intervenants (chap. 4). Le troisième chapitre concerne *La direction d'école: un acteur crucial pour l'inclusion scolaire*, considérant que la «mise en œuvre de l'inclusion scolaire retombe toujours sur les directions d'école et les membres de leur personnel» (p. 69). Ce chapitre aborde d'abord, par une revue de littérature, la question des styles de leadership susceptibles de favoriser l'inclusion scolaire pour ensuite se centrer sur les rôles et les pratiques spécifiques aux directions d'école. La question de la formation à l'inclusion, tant des cadres scolaires que dans les établissements, est à plusieurs reprises pointée comme un incontournable. *Les relations de collaboration entre enseignants et intervenants en transition vers l'inclusion scolaire*

constituent le quatrième chapitre de l'ouvrage. La rédaction de ce chapitre «a été l'occasion d'un processus coopératif» (p. 71) entre les 6 auteurs de la contribution. La première partie présente les trois formes principales d'intervention que sont pour les auteurs la co-intervention, la consultation et le co-enseignement. La deuxième partie du chapitre se centre sur la définition retenue de la collaboration, insistant sur le caractère processuel «relevant de phénomènes internes à la relation ne pouvant être réduit à des conditions et des résultats» (p. 84). La collaboration est ainsi présentée comme un atout pour une perspective d'inclusion scolaire et non pas une fin en soi.

Le chapitre 5 présente *Le point de vue des parents sur l'inclusion et l'intégration scolaires de leur enfant qui présente un trouble du développement*. Ce chapitre est le seul qui dans son titre marque une différence entre les notions d'intégration et d'inclusion. C'est également le seul qui développe ses propos à partir d'une population désignée d'enfants. Ce chapitre, s'appuyant sur une revue de la littérature dont les critères de choix sont clairement explicités, fait ressortir «le besoin de prêter une attention aux relations qui se développent entre les enseignants et les parents» (p. 101), relations qui infléchissent tant le vécu des parents que la réussite de l'inclusion scolaire. Pour clore cette partie à propos des acteurs, le chapitre 6 concerne *Le formateur en enseignement face aux défis de l'école inclusive: pistes de réflexion et d'action*. L'idée force de ce chapitre est de considérer que le défi lié à l'école inclusive ne peut se concrétiser que si les acteurs de la formation des enseignants adhèrent eux-mêmes aux principes la sous-tendant et s'engagent à ancrer leurs pratiques de formation en prenant en compte la diversité des apprenants et les principes de l'inclusion.

La troisième partie de l'ouvrage traite de la question des pratiques inclusives et questionne le passage des intentions à l'action à travers les thématiques de différenciation pédagogique (chap. 7) et de gestion de classe (chap. 8). Le septième chapitre se concentre sur *La différenciation pédagogique dans une perspective inclusive: quand les connaissances issues de la recherche rencontrent le projet d'éducation pour tous*. Dans un premier temps, en s'appuyant sur une présentation de l'évolution du champ conceptuel de la différenciation, une définition de la «différenciation pédagogique dans une visée inclusive» est proposée (p. 129). Dans un deuxième temps, les auteurs du chapitre explicitent comment différentes connaissances issues de trois apports (l'effet enseignant, la conception universelle de l'apprentissage, le modèle de «réponse à l'intervention») contribuent à cette définition. De l'intégration de ces connaissances, des repères pour les pratiques de différenciation pédagogique dans une visée inclusive sont présentés (p.135). La question des pratiques liées à *La gestion de classe et l'inclusion scolaire: pratiques exemplaires pour favoriser la réussite de tous* (chap. 8) complète cette troisième partie. Après avoir, en référence à plusieurs auteurs, défini le concept de gestion de classe, les auteurs se centrent plus particulièrement sur les «stratégies d'intervention reconnues efficaces par la recherche dans ce domaine» (p. 140). Ces stratégies sont catégorisées selon la gestion des ressources, l'établissement d'attentes claires,

le développement de relations positives, le maintien de l'attention et l'engagement des élèves sur la tâche et la gestion de l'indiscipline.

La conclusion de l'ouvrage reprend les différentes thématiques amenées par les contributions pour les insérer dans une perspective plus large de *L'éducation à la citoyenneté, un enjeu fondamental associé au projet d'inclusion scolaire et aux pratiques de différenciations pédagogiques*. Les auteurs s'attachent ici à montrer l'interdépendance, les points de convergence entre la question de l'inclusion scolaire, l'éducation à la citoyenneté et la différenciation pédagogique.

Par la diversité des thèmes abordés, l'ouvrage vise à présenter des textes fondamentaux à propos de l'inclusion scolaire sous les différents angles liés aux fondements sociologiques et juridiques, aux acteurs et aux pratiques. En ce sens, il apparaît comme un incontournable favorisant la diffusion d'une perspective inclusive auprès de différents publics concernés par la question scolaire. La littérature convoquée dans les différents chapitres est conséquente et la bibliographie de 43 pages placée en fin d'ouvrage constitue une ressource importante et précieuse pour le lecteur. Cette abondante littérature s'avère portant diversement exploitée selon les thématiques. Certains chapitres explicitent clairement les critères de choix de la littérature convoquée, ce qui est moins le cas pour d'autres. Une partie des chapitres adopte un positionnement clair et critique entre une littérature issue de textes prescriptifs et une littérature scientifique, alors que d'autres n'échappent pas à une certaine tendance prescriptive. Le lecteur pourrait penser que l'inclusion scolaire est une évidence dès lors que des bonnes pratiques sont implantées sur les terrains scolaires. Pourtant, un certain nombre d'interrogations restent en suspens. Celles-ci ne sont d'ailleurs pas étrangères au fait que l'inclusion apparaît pour une partie des professionnels des terrains scolaires davantage comme une injonction politique que comme un concept permettant de décrire et comprendre les phénomènes. En outre, si les deux premières parties, et en particulier celle concernant les rôles et responsabilité des acteurs (4 chapitres sur les 8 que compte l'ouvrage), constituent une part importante des contributions, un déséquilibre se marque au niveau de la partie concernant les pratiques inclusives, constituée d'uniquement deux chapitres. Certes, les questions liées à la différenciation et la gestion de la vie de la classe sont des incontournables en termes de pratiques inclusives et les deux chapitres y sont pertinents et bien documentés. Ces pratiques visant l'accessibilité pédagogique au contexte social de la classe pour tous les élèves servent de socle à l'accessibilité aux savoirs scolaires. Or, la dimension didactique de l'enseignement n'est que peu abordée tout au long de l'ouvrage. Si, comme le soulignent les éditeurs de l'ouvrage, le « passage des intentions à l'action demeure un défi pour la plupart des pays » (p. 16), cette question de l'accessibilité didactique serait également à considérer comme centrale et aurait gagné à être davantage documentée dans la troisième partie.

L'inclusion scolaire: ses fondements, ses acteurs et ses pratiques, par la diversité et qualité de ces apports, est un ouvrage contribuant à poser des jalons pour les

professionnels afin de faire évoluer les pratiques vers une éducation pour tous. Il est également une des pierres posées par et pour les chercheurs, les enjoignant à questionner toujours plus finement les pratiques collaboratives, pédagogiques et didactiques favorisant une éducation et instruction pour tous.

Roland Emery, Université de Genève

Gather Thurler, Monica, Kolly Ottiger, Isabelle, Losego, Philippe & Maulini, Olivier (2017). *Les directeurs au travail. Une enquête au cœur des établissements scolaires et socio-sanitaires*. Bern: Peter Lang, coll. Exploration, recherches en sciences de l'éducation. 318 p.

Dès les premières lignes de l'ouvrage, la question est posée:

Trois métiers de l'humain sont réputés 'impossibles' à exercer: éduquer, soigner et gouverner [...]. A fortiori, que penser du gouvernement de l'éducation et du travail social, activité contingente, agissant sur des activités également contingentes? (p. 3)

L'ouvrage édité chez Peter Lang est issu d'un important travail de recherche inter-institutionnel (Université de Genève, Haute école pédagogique du canton de Vaud, Haute école de travail social de Genève) qui a reçu le soutien financier du Fonds national suisse de la recherche scientifique (FNS, projet n° 100013_125052). Outre les auteurs de l'ouvrage Monica Gather Thurler, Isabelle Kolly Ottiger, Philippe Losego et Olivier Maulini, ont participé à ce projet et à la rédaction du livre: Carl Denecker, Aline Meyer, Laetitia Progin, Chantal Tchouala.

Constatant certains manques dans littérature au sujet des directeurs d'établissements scolaires – fonction créée par ailleurs relativement récemment dans les écoles de Suisse romande – ou socio-sanitaire, les auteurs ont orienté leur recherche sur quelques questions apparemment banales comme: comment le travail *sur* et *avec* autrui est-il dirigé? Qui prend les décisions, au nom de quelle autorité, établie ou négociée de quelle façon, dans quel cadre normatif et à travers quelles interactions? Aucune question n'est innocente dans un tel contexte: chaque partie de cet ouvrage est là pour nous le rappeler.

L'introduction, un chapitre à part entière: «Diriger, le travail, un travail opaque, mais un travail aussi», pose le cadre théorique et les questions à résoudre. Une fort intéressante revue de littérature déroule ce qu'offrent les publications de recherche sociologique sur le travail des cadres en général. Le propos est organisé autour du *Travail des cadres*: la question de savoir si le travail de direction existe vraiment est posée comme celle de l'intérêt de l'analyse de l'activité. Toute une section se penche sur l'implication politique de tout travail de direction: du *leadership en contexte démocratique...* à *l'autorité à l'épreuve de ses*

résultats et de la *double contrainte et idéal du libre attachement* à la délicate *autonomie des établissements: au service de l'efficacité?*, du délicat rapport entre *leadership et déprofessionnalisation*, des *fonctions aux activités réelles*, la fonction de cadre *intermédiaire* qu'occupe le directeur, *ni superman, ni bureaucrate*, dont la perception du *travail réalisé* diffère parfois du *travail éprouvé*. La place des *pouvoirs locaux* ou celle des *prestations sous conditions* sont également prises en compte dans le paysage: les questions de ce que vivent, du point de vue personnel, les directeurs sont abordées avec beaucoup d'authenticité.

Le cadre méthodologique qui a permis de répondre aux ambitieuses questions de cette recherche qualitative est multiple et fort bien décrit – élément précieux à disposition de chercheurs intéressés par ce type de travaux complexes exigeant beaucoup de rigueur. Pendant deux ans, 62 directeurs et directrices ont été rencontrés par l'intermédiaire des dispositifs de cinq méthodes complémentaires: doubles *entretiens compréhensifs* conduits avec chacun, autant de récits du vécu subjectif; *semainiers* qu'il leur a été demandé de compléter entre les entretiens, donnant à voir comment se construit leur travail; *shadowings* pour 24 d'entre eux: un chercheur les a suivis comme leur ombre (sauf contre-indication ponctuelle) et a noté tout ce qu'il est possible de saisir pour rendre compte de la forme (et non du contenu délivré par le semainier) que prend le métier au quotidien, journée «dans l'ombre» suivie d'un entretien d'autoconfrontation; l'analyse des *dossiers* traités par les directeurs et donc analyse du contenu de leur travail et enfin les *focus groups* qui ont permis aux directeurs impliqués dans la recherche de prendre connaissance des résultats obtenus et de dire dans quelle mesure ils s'y reconnaissaient ou non, permettant de corriger et enrichir les interprétations déjà faites.

L'ouvrage rend ensuite compte des résultats obtenus à l'aide de ces dispositifs croisés. Il est divisé en deux parties. La première s'intéresse en particulier aux «Directeurs au travail». Elle est constituée de chapitres décrivant «un travail en miettes – un minutage du travail de direction»; «des dossiers pour diriger – préoccupations et division du travail»; «sous le travail réel: la conception du rôle et le travail espéré». La seconde partie du livre aborde la question du «travail à l'épreuve» en traitant: «des urgences ralentissantes»; «des partenaires défiants»; «une exigence reconnaissante»; «une communication stratégique»; «un pouvoir de service»; «une autonomie contraignante».

La conclusion générale permet d'avoir un aperçu de la complexité du métier de directeur et de sa difficulté – eux qui «vivent exactement comme les élèves dont l'institution déplore le plus les comportements: [il] doit avoir au moins deux compétences qui sont paradoxalement celles qu'on dénigre chez les adolescents aujourd'hui: être hyperactif et exceller dans l'art du zapping.» (p. 285)

À la fin de l'exercice, il semble aux auteurs avoir pu avancer dans la connaissance et la reconnaissance de ce qu'est l'activité de direction telle qu'elle s'exerce et se vit en réalité et surtout dans sa complexité, celle des tâches et dossiers en tension, du rôle contradictoire endossé et révisé en situation, celle des épreuves

à double tranchant et des ressources permettant de les affronter, de l'équilibre sous tensions entre gouvernance et «dirigeance», de l'expérience de l'autorité qui provoque maux, malaises et souffrances et enfin de l'aspiration à ce que direction rime avec leadership et collégialité. Autant de constats et d'ambivalences qui font conclure en posant une vraie question de société à laquelle nous sommes tous – directeurs et dirigés – confrontés:

Indépendamment de tout jugement de valeur sur les formes de coopération et de solidarité à promouvoir en démocratie, on peut se demander en quoi consistera, demain et en définitive, la réalité du travail sur autrui et de son gouvernement. [...] Cela dépendra de variables qui se déterminent à l'échelle planétaire: celles du primat de la compétition ou de la solidarité dans la conduite des affaires humaines. Mais cela se mesurera aussi dans la manière dont les rapports entre dirigeants et dirigés se noueront dans nos vies ordinaires, en particulier là où nos sociétés prennent soin de la part la plus fragile et la plus vulnérable de ce qui fait de nous des êtres humains. (p. 290)

Danièle Périsset, Haute école pédagogique du Valais et Université de Genève